Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2011)

Artikel: Vom farbigen Staudengarten zum grünen Altersgarten
Autor: Newmark, Nicole
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-382452

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom farbigen Staudengarten zum grünen Altersgarten

NICOLE NEWMARK

Das Interessante ist die Materie, die sich um die Schönheit bewegt.

Novalis[1]

Der Garten ist ein Ort der Schönheit, Sinnlichkeit und Beschaulichkeit, ein Ausgleich zu unserer hektischen und agressiven Aussenwelt. Er lädt zum Geniessen und Nachdenken ein. Er kann auch Ort alter Mythen und Weisheiten sein, Ort für Träume und Ideale. Der Garten ist Vermittler zwischen Mensch und Natur, und die Reflexion über den Garten führt zur heute mehr als je notwendigen Reflexion über die Erde. Die Vitalität der Vegetation kann sich beglückend auf den Gärtner übertragen und ihm Kraft und Zuversicht geben. All dies habe ich in meinem Garten seit über dreissig Jahren dankbar erlebt und empfunden. Er ist zu meinem liebsten schöpferischen Betätigungsfeld und zu einem sehr wichtigen Teil meines Lebens geworden. Sein steter Wandel war einerseits das Resultat seiner starken Eigendynamik, andererseits dasjenige meiner zahlreichen Eingriffe. Sie entsprangen meist der Absicht und dem Wunsch nach Verschönerung, was aber nur gelang, wenn meine ästhetischen Bedürfnisse mit den Lebensansprüchen der Pflanzen im Einklang waren. So will ich versuchen, diesen Wandel zu beschreiben. Es haben ihn das Altern meiner Bäume, Sträucher und Stauden vollzogen, sowie mein eigenes, gepaart mit meinen wechselnden Vorlieben.

Der Anfang

Der liebevoll gehegte Garten meiner Grossmutter hat meine Kindheit und Jugend geprägt. Darin habe ich gespielt und später geträumt, mit ihm verbinden sich viele glückliche Erinnerungen. Mein erster eigener Garten, wo ich ein paar Rosen pflanzte und von meiner Nachbarin lernte, wie man Gemüse und Salat kultiviert, war ca. 10 × 20 m gross. Dann kam England, wo ich mein erstes bescheidenes *herbaceous border* anlegte. Meine Kinder waren noch klein, weshalb ich nur die Gärten der nächsten Umgebung besuchen konnte. Was ich dort sah, hat mir die Augen geöffnet für eine Gartenkultur, wie ich sie in der Schweiz nicht kannte.

Die Geschichte meines jetzigen Gartens begann im Frühjahr 1978, als ich mit meiner Familie aus England zurückkehrte und in das alte Bauernhaus mit Scheune und 4'000 m² Land einzog. Das Grundstück ist durch die Auffahrt von der Landstrasse her und den Hof zwischen Haus und Scheune in zwei Hälften getrennt. Das Wiesland rund um die Scheune westlich der Auffahrt bewirtschaftet der benachbarte Landwirt. Das ca. 2'000 m² grosse, gegen die Strasse leicht abfallende Grundstück östlich der Auffahrt umgibt das Haus, welches an seinem westlichen oberen Rand steht. Die Hauptfassade des Hauses mit der langen Fensterfront – ursprünglich der Raum für die in dieser Gegend im 19. Jahrhundert übliche Heimarbeit, jetzt unser Gartenzimmer – weist gegen

Abb. 1: *Mixed border* mit Gräsern, Juni 2010.

Osten, die schmale Seite mit einem Ausgang zum davorliegenden Sitzplatz gegen Süden und die Eingangstür auf den Hof im Westen. Das Grundstück grenzt im Norden an die tüchtig befahrene Landstrasse, auf seiner Südseite erstrecken sich Mähwiesen mit alten Obst-Hochstämmen bis hin zum Waldrand. Als Erstes wurden nun hier zwei riesige Mostbirnbäume gefällt und das Grundstück eingezäunt, um Kinder und Hunde in Schach zu halten. Dann pflanzte ich am Nordrand der Wiese unterhalb des Hauses eigenhändig eine Mischung von einheimischen Gehölzen, versetzt in drei Reihen, um uns vor der Strasse zu schützen, sowie sechs Obstbäume an der Ostgrenze zur Abschirmung gegen die dahinter stehenden Flarzhäuser. Das Bedürfnis, uns einzuschliessen, wurde von den Nachbarn als unsozial und sehr englisch empfunden, befinden wir uns doch hier in einer typischen Streusiedlung des Zürcher Oberlands, in welcher die Einzäunung der Gärten und Grundstücke unüblich ist. Gegen Süden war die freie Sicht auf die Obstwiesen bis hin zum fernen Waldrand wunderschön, und im Westen war der Garten durch den Gartenschopf und den Hühnerhof abgeschlossen. Es folgte die Anlage eines *mixed borders* gegenüber der Ostfassade des Hauses in englischer Manier, eines ornamentalen Kräutergartens vor dem Sitzplatz und eines gelben, Ton in Ton gehaltenen Staudenbeets vor dem Gartenschopf sowie eines Nutzgartens im östlichen Teil hinter der grossen Rabatte.

So ergab sich schon früh andeutungsweise – trotz meiner damaligen Unkenntnis von historischen Gartentheorien – die Unterteilung in *giardino, bosco, orto,* der klassischen Aufteilung eines Renaissancegartens, der einen formalen Gartenteil in Hausnähe vorsieht, einen landschaftlichen in Hausferne und dazwischen einen Nutzgarten.

Damit war ich eigentlich recht zufrieden, bis ich ein paar Jahre später Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur wurde. Das war ein wichtiger Schritt, denn ich befand mich nun als einziger Amateur – ich war als Konferenzdolmetscherin ausgebildet – in einem Gremium von Architekten, Landschaftsarchitekten und Kunsthistorikern, die alle über ein beträchtliches theoretisches Wissen in Gartengeschichte verfügten. Das spornte mich an, mich mit den historischen und theoretischen Aspekten der Gartenkunst vertraut zu machen, ein Fachgebiet, das mich bis heute beschäftigt und fasziniert. Dann wurde natürlich der Wunsch sehr gross, die bekannten englischen Gärten zu besuchen, was ich fortan mit abnehmenden Familienpflichten regelmässig tun konnte. Bald wurde mir klar, dass unser Grundstück noch einige Möglichkeiten zur Entwicklung bot, und es erwachte in mir ein starker Gestaltungswille.

Die architektonische Phase

Dieter Kienast war damals ebenfalls Mitglied dieses Vorstands und kam ab 1985 öfters in meinen Garten, wo er mir die ersten freundschaftlichen Ratschläge erteilte. Er rügte die Form meines *mixed borders* und meinte, es liege wie eine Banane im Gelände, ich sollte doch diese Form begradigen und mit Hecken hinterpflanzen. Und so entstanden die ersten geschnittenen Hainbuchenhecken und die Lust auf eine architektonische Struktur. Kienast entwarf für mich damals auch ein kleines Buchsparterre mit Kieswegen vor der Südfassade des Hauses. 1992 folgte dann sein Entwurf für die Säulen- und Geländerkonstruktion aus Beton und Metall vor diesem Parterre, welche den Ausblick auf die Obstwiese zwischen den angrenzenden Heckenbändern inszeniert.[2]

Ab 1985 trugen meine wachsenden Kenntnisse der englischen Gärten und Gartengeschichte dazu bei, mich zu jährlich neuen Gestaltungsabenteuern zu verführen. Gar mancher Strauch oder sogar Baum musste mehrmals «umziehen» oder wieder ganz verschwinden. Die für mich überraschend kleinräumige Gestaltung von Gärten wie *Hidcote* von Lawrence Johnston oder *The Laskett* von Roy Strong bewog mich, auch meinen Garten in kleinere Einheiten zu unterteilen. So pflanzte ich bis 1991 jährlich neue Hainbuchenhecken, bis die verschiedenen Gartenräume entstanden. Die ungünstige Lage des Wohnhauses innerhalb der Gartenfläche erlaubte zu meinem grossen Leidwesen keine auf das Haus ausgerichtete Mittelachse, und ich musste mich mit der Längsachse entlang der südlichen Gartengrenze und einer zweiten kürzeren Achse

Abb. 2: Vogelperspektive *mixed border* und Steingärten.

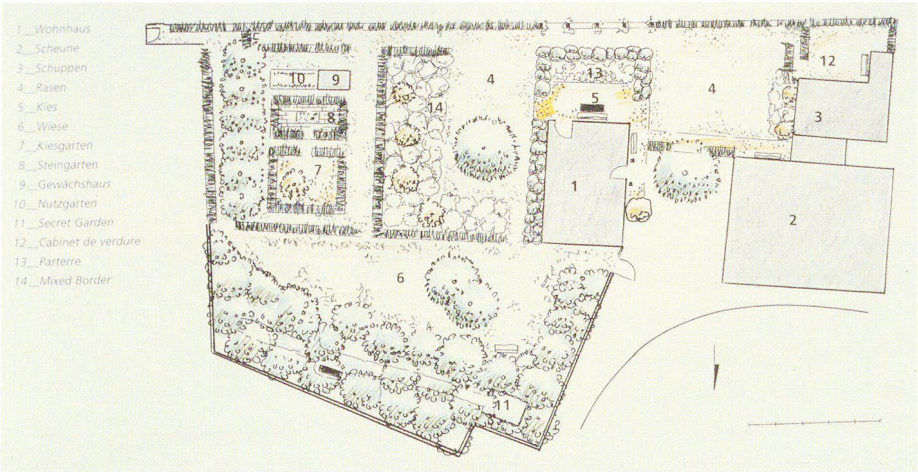

Abb. 3: Grundriss

entlang der Ostfassade des Hauses bis zum nördlichen Gehölzsaum begnügen.

Der grösste Gartenraum rund um das Haus wurde jetzt von dem L-förmigen *mixed border* östlich des Hauses, von einer Hecke, welche vor der Südfassade des Hauses durch Kienasts Säulen- und Geländerkonstruktion unterbrochen war, vom Gartenschopf und dem Hühnerhof begrenzt sowie von einer weiteren Hecke, welche ihn gegen den Hof abschloss. Östlich hinter der grossen Rabatte lag der Nutzgarten und das Treibhaus – später die zwei kleinen Heckengärten – , welche gegen die Nachbarn wiederum durch eine Hecke und Bäume abgeschlossen waren. Entlang der südlichen Begrenzungshecke betonte eine parallele Hecke oberhalb des Treibhauses die Längsachse bis hin zum Hühnerhof und verbarg gleichzeitig durch ihr Verbindungsstück mit der Grenzhecke das hintere Gartentor. Sie bildete so auch eine Nische für verschiedene Gartenornamente: zuerst eine Vase, dann eine Säule und zuletzt und bis heute den Le-Corbusier-Sessel LC2 aus Beton. Die Hecken unterhalb des Nutzgartens, der grossen Rabatte und die nördliche Hauswand bildeten die Abgrenzung der geometrisch gestalteten Gartenräume gegen die Wiese, welche sich bis zum Gehölzsaum am Nordrand erstreckte. Die Aufteilung in hausnahe architektonische und hausferne natürliche Gestaltung, die ja auch das Vorbild für die englischen Gärten am Anfang des 20. Jahrhunderts war, so wie sie vor allem von Edwin Lutyens in Zusammenarbeit mit Gertrude Jekyll gestaltet wurden, kam jetzt deutlicher zum Ausdruck.

Als die Hecken nach ein paar Jahren dicht wurden und zweimal jährlich geschnitten werden konnten – jeweils anfangs Juni und Ende August – wurde die Abfolge der Gartenräume mit ihrem Überraschungseffekt der jeweiligen Bepflanzung oder räumlichen Wirkung das wichtigste Merkmal des Gartens.

Nach dem frühen Tod meines Gatten im Jahre 1989 beschloss ich, aus meiner Lieblingsbeschäftigung auf meine älteren Tage einen Beruf zu machen. Während der nächsten vier Jahre bildete ich mich in Rapperswil unter der Ägide von Dieter Kienast zur Landschaftsarchitektin aus und verlor damit meinen Amateurstatus. Danach wurde mein Garten manchmal auch zum Versuchsfeld für meine professionelle Tätigkeit. Durch meine häufigen Englandreisen wurde ich eine grosse Staudenliebhaberin, was mich bewog, in verschiedenen Räumen unterschiedliche Pflanzthemen zu inszenieren. Damals war das Angebot in den schweizerischen Staudengärtnereien noch nicht so reichhaltig wie heute, und so reisten jeweils unzählige Stauden in einem alten Koffer von meinen Englandreisen mit mir heim. Das war meine Pflanzensammlerphase.

Ich trug in jener Zeit auch eine schöne Sammlung von alten Gartenbüchern aus dem 19. Jahrhundert und vom Anfang des 20. Jahrhunderts zusammen. Unter vielen anderen diejenigen von Gertrude Jekyll, William Robin-

Abb. 4a: Ursprüngliches buntes *mixed border* im Frühjahr.

Abb. 4b: Ursprüngliches buntes *mixed border* im Sommer.

son, Mien Ruys und Karl Förster. Es war auch die Zeit, wo in England die üppigen Edwardianischen Staudengärten dank der farbenprächtigen Bücher von Rosemary Verey und Penelope Hobhouse ein Revival feierten. Mein Vorbild waren die architektonisch gestalteten Gärten mit üppiger Bepflanzung, wie sie von Gertrude Jekyll beschrieben wurden.[3] Sie waren die Synthese, die aus dem Streit zwischen William Robinson[4] und Reginald Blomfield[5] über natürliche versus geometrische Gartengestaltung hervorgingen. Es faszinierte mich vor allem Gertrude Jekylls Umgang mit Farben. Ich begeisterte mich für ihre Ton in Ton gehaltenen Staudenrabatten sowie für die raffinierten Farbkombinationen in ihren berühmten *mixed borders*. Auch ihr meisterlicher Umgang mit den unterschiedlichen Wuchsformen der Stauden und Gehölze und deren Beziehung zu den benachbarten Pflanzen wurden mir erstrebenswertes Vorbild.

Die Ausstattung der Gartenräume

Das *mixed border*: Der grosse Gartenraum rund um das Haus war dominiert durch das mehrmals vergrösserte L-förmige *mixed border* (27 m lang und zwischen 4 und 6,5 m breit) mit Stauden, alten Rosen und Gehölzen. Es war lange das Prunkstück meines Gartens. Es war üppig und vielfarbig angelegt und von der dahinter stehenden

Abb. 4c: Ursprüngliches buntes *mixed border* im Herbst.

Hainbuchenhecke durch einen rautenförmig verlegten Plattenweg getrennt. Im Frühjahr dominierte die blaue Blütenfarbe, im Sommer dann alles bunt gemischt und im Herbst dunklere Farbtöne. Die jahreszeitlich stark wechselnden Aspekte fand ich besonders reizvoll. Ich arbeitete schon früh viel mit Blattpflanzen und achtete auf Vielfalt der Blätter- und Wuchsformen. Die einzelnen Blütenfarben waren, wo immer möglich, von der nächsten Farbe durch grün getrennt, wie dies schon Gertrude Jekyll gefordert hatte.

Mit den Jahren hat sich die grosse Rabatte stark verändert und ihre Farbigkeit weitgehend eingebüsst. Zuerst mussten die einmal blühenden alten Rosen weg, sie waren

mächtig geworden und kaum mehr unter der Schere zu halten. Später entfernte ich alle Stauden, die besonders anfällig für Schnecken waren; die Schneckenjagd war so unerfreulich. Dann verschwanden diejenigen Stauden, die aufgebunden sein wollten. Langsam kamen immer mehr Gehölze in das Beet und verminderten die Anzahl der Stauden beträchtlich. Besonders lieb wurde mir der Kontrast zwischen in Form geschnittenen immergrünen Gehölzen und frei wachsenden Blütensträuchern und Stauden. In den letzten zwei Jahren mussten nun auch viele Stauden meiner neuesten Liebe, den Gräsern, weichen. Vor der abschliessenden Hainbuchenhecke im Hintergrund wurde der Plattenweg wieder gerade und verbreitert verlegt, und zwischen ihm und einem weiteren schmalen Plattenweg hinter dem eigentlichen *mixed border*, das jetzt entsprechend weniger breit ist, ein Hostabeet (ca. 1 m breit) eingefügt. Wie alle meine Pflanzungen musste auch diese sich meinen wechselnden Vorlieben anpassen.

Der Schattenbaum: Auf dem Rasenstück zwischen Haus und Rabatte pflanzte ich einen Boskoop Apfel-Hochstamm, welcher unser geliebter und viel genutzter Schattenbaum wurde, zumal der gegen Süden ausgerichtete Kiessitzplatz tagsüber unerträglich heiss ist. Unter seiner Krone bleibt der Blick vom Gartenzimmer auf die grosse Rabatte frei. Ich wählte hier absichtlich einen Obstbaum, um mich der weiteren Umgebung anzupassen. Mittlerweile erstreckt sich seine Krone vom Haus bis zum Beetrand, und er muss jährlich vom Gärtner unter Schnitt gehalten werden. Übrigens sind die sogenannten Rasenflächen rund um das Haus keineswegs echter Rasen, sondern nur sehr kurz gehaltene Wiese. Ein Rasen wäre in so unmittelbarer Nähe von Mähwiesen ein unmögliches Unterfangen ohne den Gebrauch von sehr viel Chemie, was ich hier, wenn immer möglich, vermeide. Die Pflege des Gartens erfolgt auf organischer Basis.

Abb. 5: Ostfassade Haus, blaue Phase.

Das Buchsbeet: Auch das schlanke Beet (13 m lang und ca. 2 m breit) entlang der östlichen Hausfassade gegenüber der grossen Rabatte hat eine abwechslungsreiche Geschichte. Lange in Blautönen bepflanzt, zuletzt nur mit Nepeta und Iris als ruhiges Gegenstück zum farbigen *mixed border*, beherbergt es seit dem Frühjahr 2000 sechzig in Form geschnittene Buchsbäume, welche dicht nebeneinander stehen, die meisten rundlich bis kegelförmig, wenige eckig. Sie sind pflegeleichter als die vorherigen Staudenpflanzungen, auch wenn der alljährliche Formschnitt die Handgelenke ordentlich beansprucht. Sie wirken ruhig und doch lebendig durch das Licht- und Schattenspiel zwischen den einzelnen Pflanzen. Ich liebe Buchs. Die Inspiration dazu kam von Jacques Wirz, dem belgischen Heckenmeister.

Das Buchsparterre: Es wurde 1986 von Dieter Kienast für die Südseite des Hauses, wo das Grundstück zwischen Haus und Grenze nur ca. 10 m breit ist, entworfen. Ich bepflanzte es zuerst mit alten französischen Rosen und Kräutern. Der Standort erwies sich als zu exponiert für die meisten Kräuter, so wechselte ich graduell zu Duftstauden. Die Rosen waren prächtig, standen aber bis zur Sommermitte blätterlos da, wenn ich sie nicht regelmässig spritzte. Das schien mir in Anbetracht der darunter wachsenden Duftpflanzen unsinnig, und so musste ich bald auf die Rosen verzichten. Im Sommer 2000 zeigten sich die ersten Anzeichen einer Pilzkrankheit an den Buchsbordüren. Wir behandelten diese ein Jahr lang verzweifelt mit Fungiziden, aber ohne Erfolg. Bis im darauffolgenden Sommer war die Hälfte aller Pflanzen braun oder schon abgestorben. So blieb mir nichts anderes übrig, als alle auszureissen und die ganze Fläche neu zu gestalten. Ich habe dieses Desaster zum

Abb. 6: Ostfassade Haus, heutige grüne Phase.

Anlass genommen, auch hier eine Vereinfachung vorzunehmen. Anstelle der ursprünglichen vier rechteckigen Beete liegt nun quer zum Kiessitzplatz vor dem Hause ein einziges langes Beet, mit Gräsern und niedrigen Stauden in Pastellfarben bestückt, umgeben von einer Buchshecke aus geschnittenen einzelnen Kugeln leicht variierender Grössen. Ich habe hier die Formensprache des Buchsbeetes entlang der Hausmauer wieder aufgenommen. Ein praktischer Gedanke war auch, dass wenn eine Pflanze erkranken sollte, sie einfacher zu ersetzen wäre als ein Stück Bordürenhecke. Vor wenigen Wochen hat nun auch der Buchsbaumzünsler den Weg hierher gefunden ...

Das weisse Beet: Natürlich musste auch ich ein *white border* haben. Es löste das gelbe vor der Schopfwand ab und besteht bis heute, nur dass jetzt viel mehr Gehölze darin stehen mit wenig weiss blühenden Stauden zur Begleitung. Daneben trägt seit vielen Jahren die Kletterrose «Rambling Rector» mit ihren abertausenden kleinen weissen Blüten an der Scheunenwand jeweils massgeblich zum Gartenhöhepunkt im Juni bei.

Auf meinem Weg als Gärtnerin und später auch als Gartenarchitektin haben mich viele Vorbilder begleitet und beflügelt. Ich habe meinen *garden worthies* [6] im weissen Beet eine kleine Hommage erwiesen und dort ihre Namen auf zwei Holzstelen angebracht. Sie heissen: Gertrude Jekyll,

Abb. 7: Buchsparterre.

Geoffrey Jellicoe, Mien Ruys, Russell Page, Jacques Wirz, Ian Hamilton Finlay, Roy Strong und Dieter Kienast.

Der Nutzgarten/die zwei Heckengärten: Der ursprünglich biedere Schnittblumen- und Gemüsegarten in Reihenbeeten wurde in den Achtzigerjahren zu einem ornamentalen Potager mit Beeren-Hochstämmchen umgestaltet, nachdem ich denjenigen von Rosemary Verey in Barnsley House gesehen hatte. Als ich wegen des Studiums nicht mehr genug Zeit für seine Bewirtschaftung aufbrachte, gestaltete ich ihn 1990 in zwei kleinere Heckengärten um.

Den nördlichen umpflanzte ich mit einer Eibenhecke, die niedriger gehalten wird als die sie umgebenden Hainbuchenhecken, was einen hübschen Kulisseneffekt ergibt: immergrüne vor laubabwerfender Hecke. Dieses Gärtlein bepflanzte ich zuerst mit verschiedenen weiss und gelb blühenden Stauden unter kleinkronigen *Ilex aquifolium* «Bacciflava», später nur noch mit *Hosta* und *Hemerocallis* und ein paar niedrigen Begleitstauden. Vier Jahre später zerschlug ein heftiger Hagelschlag im Juni den ganzen Garten. Die *Hosta* waren nicht mehr zu retten, und so tröstete ich mich nach einer Gartenreise in Holland, wo ich wieder einmal eine prächtige gelb/orange/rote Staudenpflanzung gesehen hatte – in der Art des sogenannten *cottage gardens* von Sissinghurst – Ende Sommer mit einer vollständigen Neupflanzung in diesen feurigen Farben. Ich hätte dieses kräftige Farbthema nie in der Nähe des Hauses geduldet. Im geschlossenen Eibengarten war es versteckt und eine farbenfrohe Überraschung.

Den südlichen Heckengarten bepflanzte ich zuerst flächig rund um eine Sonnenuhr mit einer einzigen Sorte *Bergenia*, damals eine meiner grossen Vorlieben. Ich zupfte stundenlang trockene Blätter ab, aber die erhoffte ungestüme Üppigkeit wollte sich nicht einstellen. Der Standort stimmte offensichtlich nicht. Drei Jahre später vererbte ich meine Bergenien einer Freundin, in deren Garten sie seither prächtig gedeihen, genau so, wie ich es mir hier vorgestellt hatte. Auch dieses Gärtlein erlebte noch ein paar weitere Bepflanzungsvarianten.

Heute sind diese beiden Gartenräume zu Steingärten geworden. Im Eibengarten legte mir der Gärtner ein Kiesbett an, auf welchem ich je nach Zeit und Lust mit grösseren Steinen verschiedene Muster auslege. Es ist sozusagen mein Spielplatz geworden. Seine Ausstattung besteht aus dem Loop-Sessel von Willy Guhl und einem Quittenbaum, welcher mich im Herbst jeweils mit seinen riesigen goldigen Früchten erfreut. Der zweite Gartenraum ist mit Steinplatten ausgelegt. In die drei geschlossenen Hainbuchenseiten schnitt ich Guckfenster, und in seiner Mitte liegt eine kleine Kiesfläche mit drei formschönen Steinen, dazu zwei Landi-Gartenstühle: ein karger Meditationsraum.

Der Waldweg und der *secret garden*: Ohne alten Baumbestand war der Garten zu Beginn sehr sonnig. Innert zehn Jahren hatten sich jedoch die Gehölze am Nordrand so stark entwickelt, dass ich in ihrer Mitte eine Schneise schlagen konnte und so zu einem kleinen Waldweg kam, entlang dessen ich mehrere alte Steinsäulen platzierte. An seinem Ende befindet sich mein *secret garden*: ein paar wenige, mit Weidengeflecht eingezäunte Quadratmeter. Dieser Fleck Erde soll unberührt und unbetreten bleiben, so dass da Kleintiere oder Gnome ungestört sein können. Eine Spirale aus alten Bollensteinen in seiner Mitte erhöht die Symbolkraft des Ortes. Im Frühjahr erfreut mich jetzt das Wäldchen zuerst mit einem gelb leuchtenden Teppich von Scharbockskraut und ein paar Wochen später ist der Boden übersät mit den weissen Blüten des Bärlauchs.

Der Hühnerhof: Da züchtete einst meine Tochter mit Begeisterung Zwerghühner, und er beherbergte zeitweilig auch zwei Kaninchen, bis die Kinder sich anderen Interessen zuwandten und ich mich mit seiner Pflege alleine konfrontiert sah. So ist er jetzt zu einem schlichten grünen Gartenzimmer mutiert – mein *cabinet de verdure* – mit einem besonders hübschen Ausblick auf den Waldrand. Ein bequemer englischer Gartensessel vor dem alten Hühnerhaus lädt zum Verweilen ein.

Nicht alle diese Veränderungen entstanden wegen meiner jeweiligen momentanen Vorliebe oder Experimentierfreude. Manche waren durch die wechselnde Familienkonstellation bedingt. So wurde die untere Wiese eines Tages nicht mehr als Spielwiese genutzt, was mir erlaubte, das Gras bis Ende Juni stehen zu lassen und ein paar Wege hineinzumähen. Dann wurden auch einmal die Obstbäume gegen die Nachbarn in ertragsreichen Jahren mehr Plage als Freude, als die Kinder nicht mehr zuhause waren. Ich musste jeden morgen früh körbeweise überreife Mirabellen und Reineclauden einsammeln, um den Hunden zuvorzukommen, die sonst mit den entsprechenden Konsequenzen davon Unmengen frassen. 1998 ersetzte ich diese Obstbäume durch eine Reihe von Hainbuchen-Hochstämmen. So entstand ein ruhiger, schattiger Gartenraum, jetzt wichtiger Teil meines Gartenrundgangs.

Der Ausklang

Meine heutige Liebe gilt eindeutig dem Grün in all seiner Vielfalt von Formen und Farbnuancen. Die alte Sammelleidenschaft und die Farblust sind ausgelebt. In den letzten Jahren habe ich gelernt, besser mit Gräsern umzugehen, von denen ich mittlerweile eine stattliche Anzahl im Garten habe. Piet Oudolfs Pflanzungen haben mir dazu viel Anregung gegeben. Der Garten weist heute eine viel kleinere Pflanzenvielfalt auf als noch vor zehn Jahren. Einerseits weil er mir jetzt in seiner Schlichtheit besser gefällt, andererseits auch weil meine Kräfte langsam abnehmen. Arbeit gibt es immer noch genug, zumal ich ausser dem Heckenschnitt die Pflege weitgehend alleine bewältige. Die Anpassung des Gartens an das Alter seines Gärtners scheint mir eine grosse Herausforderung zu sein.

In all den Jahren waren die Lustmomente im Garten zum Glück sehr viel häufiger als diejenigen des Frusts. Zu Letzteren gehören die Hagelgewitter, von denen ich öfters heimgesucht wurde, und dies meist im Juni, wenn alle Pflanzen vor der grossen Sommerhitze noch saftig und aufrecht stehen. Der Hagel war manchmal so stark, dass das Holz der Bäume, Sträucher und Kletterrosen verletzt wurde, aber immer stark genug, um meine prächtigen grossblättrigen Hostas zu durchlöchern, im schlimmsten Fall zu zerhacken. Als Gärtner wird man ja immer wieder daran erinnert, dass man im Garten nicht alleine Meister ist. Das ist auch gut so.

Vor vielen Jahren schrieb ich in einem Artikel: «Wer weiss, vielleicht wird sich mein Garten langsam in einen grünen Altersgarten verwandeln.»[7] Jetzt ist es soweit. Doch noch nicht ganz, denn kürzlich habe ich mir den seit einiger Zeit gehegten Wunsch erfüllt, einen Sinnspruch oder ein Gedicht in den Garten zu integrieren.[8] Es war mir lang schwer gefallen, einen geeigneten Ort dafür zu finden. Nun stehen fünfzehn hellblau bemalte Holzstelen in der Farbe eines etwas milchigen Winterhimmels (150 cm hoch und 50 bzw. 35 cm breit) rhythmisch verteilt am hinteren Rand des *mixed borders*, wo ein Zwischenweg dieses vom Hostaband und der dahinter stehenden Hainbuchenhecke trennt. Auf ihnen ist eines meiner Lieblingsgedichte von Emily Dickinson, der amerikanischen Lyrikerin aus dem 19. Jahrhundert, angebracht. Auf jeder Stele stehen ein bis drei Wörter; man muss sich das Gedicht erwandern, indem man den Weg entlang schreitet. Es lautet:

To make a prairie it takes a clover and one bee,
One clover and a bee,
And reverie.
The reverie alone will do,
If bees are few. [9]

1 Novalis, Blüthenstaub, 1798.
2 Kienast, Dieter (1997). *Kienast Gärten*. Basel/Boston/Berlin, S. 114–119
3 Jekyll, Gertrude (1908). *Colour for the Flower Garden*. London
4 Robinson, William (1883). *The English Flower Garden*. London
5 Blomfield, Reginald (1892). *The Formal Garden in England*. London
6 In spasshafter Anlehnung an den berühmten *Temple of British Worthies* von William Kent im Landschaftsgarten von Stowe.
7 Newmark, Nicole (1996). «Mein Garten und Lehrmeister», in: *Anthos* 4. S. 26–31
8 Newmark, Nicole (2005). «Ein Ort für das geschriebene Wort», in: Leppert, Stefan (Hg.) (2005). *Hinter meiner Hecke*. München, S. 113
9 Für eine Wiese braucht es Klee und Bienen,
Je eins von ihnen
Und Träumerei.
Die Träumerei tut's auch allein,
Bei wenig Bienen.

Gunhild Kübler (Übers.) (2006). *Emily Dickinson. Poems – Gedichte*. München (mit freundlicher Genehmigung der Übersetzerin)

Alle Abbildungen: Nicole Newmark

Résumé

Le jardin est pour la Terre un substitut, un espace mis à la disposition des perceptions sensitives et du style. Il représente donc un entre-lacs serré de significations et d'expérimentations esthétiques. L'architecte de paysage, Nicole Newmark, retrace au travers de son propre jardin le développement des idées, tout particulièrement celles qui sont déterminantes dans sa relation avec les couleurs. L'histoire commence en 1978 lorsqu'avec sa famille, elle s'installe dans une ferme. S'y trouvent une grange et nuances 2'000 m² qui entoure la maison. En amatrice, elle y compose un jardin de style anglais. Après sa formation, elle transforme le jardin en un espace beaucoup plus structuré. Elle y plante une végétation qui offre des représentations brillantes et colorées au gré des saisons. Aujourd'hui, elle affirme son goût pour le vert dans toute la variété de ses formes et de ses nuances. Elle revient ainsi à la simplicité età la clarté.